Germanistik

Tamara Niebler

Fragwürdige Helden. Sympathielenkende Erzählmethoden im "Armen Heinrich"

Anthropologische Zugänge zum Heldenbild Hartmanns von Aue

Magisterarbeit

GRIN

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT

- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit

- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops

- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen und kostenlos publizieren

GRIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de/ abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2012 GRIN Verlag
ISBN: 9783656453406

Dieses Buch bei GRIN:

https://www.grin.com/document/229874

Tamara Niebler

Fragwürdige Helden. Sympathielenkende Erzählmethoden im "Armen Heinrich"

Anthropologische Zugänge zum Heldenbild Hartmanns von Aue

GRIN Verlag

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

http://www.grin.com/

http://www.facebook.com/grincom

http://www.twitter.com/grin_com

Hausarbeit
zur Erlangung des Magistergrades
an der Ludwig-Maximilians-Universität
München

Anthropologische Zugänge zum Heldenbild
Hartmanns von Aue

Fragwürdige Helden

Sympathielenkende Erzählmethoden im *Armen Heinrich*

vorgelegt von Tamara Niebler
am 27. September 2012

Studiengang: germanistische Mediävistik M.A.
Nebenfach: Neuere Deutsche Literatur/ Philosophie

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....S. 1

2. Etablierung der Emotionswissenschaften.....S. 4
2.1. Emotionsgeschichte und germanistische Mediävistik.....S. 7

3. Mehodenreflexion und Terminologie.....S. 15
3.1 Begriffsdefinition >Emotion<.....S. 16
3.2 Das Referenz-Problem.....S. 18
3.3 Analyseinstrumentarium.....S. 32

3.3.1 Begriffsdefinition >Sympathie<.....S. 39
3.3.2 Sympathiesteuerungsverfahren.....S. 42
3.3.2.1 Dialektik von sozialen Normen und Figurenverhalten.....S. 43
3.3.2.2 Selbstbehauptung und Protagonistenbonus.....S. 43
3.3.2.3 Figurenkonstellation.....S. 44
3.3.2.4 Literarische Konventionen.....S. 45
3.3.2.5 Äußerungen des Erzählers.....S. 46
3.3.2.6 Fokalisierung.....S. 46

3.3.2.7 Fokussierung.....S. 49
3.3.2.7.1 Raumkontext.....S. 50
3.3.2.7.2 Positionierung.....S. 51
3.3.2.7.3 Perspektivenabweichung und Perspektivenübernahme.....S. 52
3.3.2.7.4 Themenvorgabe.....S. 53

3.3.3 Die Frage nach dem Wirkungspotential.....S. 54
3.3.3.1 Der außerliterarische Bezugsrahmen.....S. 57

4. *Der Arme Heinrich* Hartmanns von Aue.....S. 61
4.1 Weichenstellung im Prolog (V. 1-132).....S. 70
4.2 Vage Schuldzuweisung zu Handlungsbeginn (V. 133-266).....S. 84
4.3 Eremitdendasein auf dem Maierhof (V. 267-300).....S. 90
4.4 Einführung der Meierstochter (V. 301-349).....S. 92
4.5 Die Schuldbekenntnis Heinrichs (V. 350-459).....S. 95
4.6 Die Entscheidung zum Selbstopfer (V. 459-1026).....S. 100
4.7 Die Krise und ihre Überwindung in Salerno (V. 1055-1386).....S. 110

5. Ergebnisse der Analyse….....S. 123

6. Anlagen
6. 1 Literaturverzeichnis
6.1.1 Quellen und Nachschlagewerke
6.1.2 Internetdokumente
6.1.3 Forschungsliteratur

1. Einleitung

> "Es ist nicht bequem, Gefühle wissenschaftlich zu bearbeiten."[1]

Zu Fühlen und dieses Empfinden mitzuteilen, gehört wohl unumstritten zur Grunddisposition des Menschen und dokumentiert sich beim einzelnen Individuum in der ständigen Interaktion mit der Umwelt. Dass Gefühle jedoch auch eine Relevanz hinsichtlich kognitiver Prozesse besitzen, gilt keinesfalls als selbstverständlich. Viel mehr verweist der geläufige Sprachgebrauch auf eine strikte Trennung von Rationalität und Emotionalität.[2] Gängige Phrasen, wie >blind vor Wut sein< oder >starr vor Angst sein< und >Jemanden vergeht Hören und Sehen<, zeugen von der Auffassung des negativen Einflusses von Gefühlen auf die psychische und physische Reaktionsfähigkeit.

Worauf gründet sich nun dieser Umstand? Einerseits bestand in der antiken und mittelalterlichen Philosophie eine Tradition, welche explizit die Verstandeskraft für eine spezifisch wissenschaftliche Methodik postulierte und Unberechenbares disqualifizierte;[3] andererseits finden sich ebenso historische Textzeugnisse, die einen Konnex von Rationalität und Emotionalität konzipieren.[4] Das zeigt sich signifikanter Weise auch an >Emotionswörtern<: Ein Begriff wie *gemüete* oder *muot* beinhaltet einen emotionalen und rationalen Bedeutungsaspekt gleichermaßen.[5]

Jedoch hat diese Dichotomie vor allem ihren Ausgangspunkt in der geisteswissenschaftlichen Praxis des 19. Jahrhunderts: Während Rationalität das wesentliche Potential für kognitive Leistungen bildete, wurde Gefühlen die Hemmung und Verfälschung jener Prozesse attestiert.[6] Gerade durch diese alogische, fluide und singuläre Struktur von Emotionen, so gemeinhin die Argumentation, entzögen sich emotionale

1 Sigmund Freud: Das Unbehagen in der Kultur. Wien 1930, S. 6. Freuds Konzept der Psychoanalyse erfasst Emotionen auch lediglich als Begleitphänomene einer allmählich schwindenden Triebstruktur.

2 Obwohl sich der spezifische Terminus >Emotionalität< erst relativ spät gebildet hat. Vgl. Kasten (2008), S. 253 f.

3 Kasten (2002) erwähnt wiederum, dass dieses Verständnis auf "christlich-abendländische[n] Traditionen" beruhe (S. 52 f.); und (2003), >Einleitung<, S. XIX f.; sowie (2008), S. 254.

4 Vgl. Ridder (2008), >Einleitung<, S. 15; im gleichen Sammelband auch Gerok-Reiter (2008): "Dass Emotionalität und Rationalität in Korrelation gesehen werden müssen [...] berührt sich jedoch zugleich auch mit spezifischen Ausprägungen der mittelalterlichen Affektenlehre." (S. 275).

5 Vgl. Kasten (2008) mit Beispielen von *herze* und *sin*, S. 255.

6 Vgl. Hammer-Tugendhat/Lutter (2010), >Einleitung<, S. 8; Anz (2011), S. 6.

Phänomene wissenschaftlicher Analyse[7] und seien im menschlichen Erkenntnisprozess wohl peripher anzusiedeln.[8] Das dichotome Denkschema spiegelt sich nicht nur unter evolutionstheoretischem Aspekt in der gängigen Antithese von Natur und Kultur wider, sondern auch in einer genderspezifischen Debatte, der zufolge Emotionen als weibliches Verhaltensmuster, Vernunft als männliches definiert wird.[9]

Seit den 80er Jahren zeichnet sich jedoch eine Aufwertung von Gefühlen in den Wissenschaften ab.[10] Die zahlreichen Publikationen von Gefühlsanaylsen im Kontext der heutigen Gesellschaft geben ein klares Bild von diesem >Trend<[11]. Dafür ist die neu gewonnene Überzeugung verantwortlich, Empfindungen seien eine Grundlage der Kognition[12], in diesem Sinne bildeten sie eine Einheit mit dem Verstand. Anlass für einen solchen Standpunkt gab der Befund neurobiologischer und psychologischer Untersuchungen: Bei einer bestimmten Schädigung des Gehirns geht der Mensch seiner Emotionalität verlustig und ist gleichzeitig nicht mehr zur rationalen Entscheidungsfindung in der Lage.[13] Demnach liegt der Verbindung von Emotion und Rationalität des Menschen eine komplementäre Struktur zugrunde.

So bahnen sich auch neue Wege zu einer adäquaten Vorstellung von Kulturen der Vormoderne.[14] Insbesondere die Geschichts- und historischen Literaturwissenschaften profitieren davon, um der Alterität und Historizität ihres Untersuchungsgegenstandes Rechnung zu tragen. Obwohl das in der Forschung geläufige Schlagwort >Alterität< keine feste Definition aufweist[15], ist diese >Andersartigkeit< in emotionsgeschichtlich-narratologischer Perspektive reich dokumentiert[16]. Denn in der mittelalterlichen Kultur und

7 Vgl. Anz (2011), S. 23.

8 Vgl. Eming (2006b), S. 249.

9 Vgl. Kasten (2002), S. 53; Dies. (2008), S. 254f.; sowie Hammer-Tugendhat/Lutter (2010), >Einleitung<, S. 8.

10 Vgl. Gerok-Reiter (2008), S. 273.

11 Exemplarisch möchte ich auf die neurobiologischen Untersuchungen anlässlich der EM 2012 zum Nationalgefühl der Deutschen hinweisen; vgl. Guido Mingels: Neuronen für Deutschland. In: Der Spiegel, H. 25/ 2012, S. 59. Vgl. ebenso die kürzlich ausgestrahlte TV-Debatte "Scobel" auf 3Sat zum Thema "Ewige Gefühle? Wie Emotionen unser Zusammenleben beeinflussen." Mit Prof. Dr. Ute Frevert und Prof. Dr. Tania Singer. <http://www.3sat.de/mediathek/?display=1&mode=play&obj=30161> (12.05.2012).

12 Vgl. Hitzer (2011), S. 3.

13 Vgl. zum Thema den Überblicksartikel von Bas Kast: Emotionen. Ich fühle also bin ich. In: der spiegel online, 10.08.2008. <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/emotionen-ich-fuehle-also-bin-ich-a-561852.html> (07.06.2012).

14 Vgl. Gerok-Reiter (2008), S. 275.

15 Vgl. die Einleitung zum Sammelband: Alterität als Leitkonzept für historisches Interpretieren. Hrsg. v. Anja Becker und Jan Mohr. Berlin 2012 (Deutsche Literatur. Studien und Quellen 8), S. 1-58.

16 Für Martini (2009) ist "die Alterität mittelalterlicher Kultur [nirgendwo] ersichtlicher als bei den Affektdarstellungen in Epik und Lyrik der Zeit." (S. 7); ebenso Eming (2006a), S. 1; vgl. auch Becker/Mohr

Literatur geben die Personen ihren Gefühlen ungeniert und gebärdenreich Ausdruck.[17] Das narrative und inszenatorische Konzept bildet somit das Kalkül, wodurch auf textexterner Ebene das rationale Moment von Emotionen zum Tragen kommt.[18]

Die vorliegende Arbeit widmet sich dem Komplex des Interpendenzverhältnisses von Emotion und Rezeption, wie es in der mittelalterlichen Literatur, speziell bei Hartmann von Aue, konzipiert wurde. Anhand des *Armen Heinrich* soll die Funktion von literarischen Emotionsdarstellungen hinsichtlich des Figurenpersonals, sowie raum-zeitlicher und lexikalischer Semantik beleuchtet werden, wobei auch strukturelle Mittel auf ihr rezeptionelles Potential hinsichtlich der Emotionsevokation miteinbezogen werden. Insbesondere ist auch danach zu fragen, welche Funktionen Gefühlsexpressionen auf textexterner Ebene übernehmen, aber auch welche Inszenierungsstrategien überhaupt eine emotionale Reaktion des Rezipienten hervorrufen könnten. Rezpientenemotionen, die auf Figuren oder Erzähler ausgerichtet sind, möchte ich auf sympathietragende Vorgänge der Interaktion zwischen Erzähltechnik bzw. Text und Leser zurückführen.

Eine spekulative Dimension muss diese Arbeit an sich haben, da nur mit einem ideellen Rezipienten gerechnet werden kann, um gewisse Wahrscheinlichkeiten im Textverständnis einsehen zu können.

> Während bei modernen Texten eine empirische Rezeptionsforschung zumindest möglich ist, bleiben Annahmen über zeitgenössische Rezeptionshaltungen bei mittelalterlichen Texten partiell spekulativ.[19]

Der Unsicherheitsgrad, der mit jeder Rekonstruktion historischer Rezeptionswirkung von

---

(2012): "Im Unterschied zu 'Fremdheit' bezeichnet sie [die Alterität, T.N.] nicht nur eine mehrdimensionale und graduell abgestufte Relationsbeziehung, sondern darüber hinaus auch das im Akt der Relationierung Ausgeschlossene, das als Unverfügbares wiederkehrt. 'Alterität oszilliert damit zwischen den Positionen 'eindeutige Relation' und 'systematische Unverfügbarkeit'." (S. 43).

17 Ich möchte Alterität (hier in Hinsicht auf literarische Emotionsphänomene) in einem deutlichen Relationsbezug verwenden. So gelten bestimmte menschliche Basisdispositionen (positive und negative Gefühle als anthropologische Konstante), die in ihrer Präsentation jedoch auf unterschiedliche Weise deskribiert und konnotiert sind (emotionale Exzessivität in der literarischen Emotonsdarstellung, differente Wertesysteme). Letzteres ist uns also nicht vertraut, doch ist es aufgrund der gemeinsamen Grundkonstante graduell rekonstruierbar; vgl. Becker/Mohr (2012), S. 39 f.

18 Vgl. Kasten (2003), >Einleitung<, S. XV; sowie Ridder (2008), >Einleitung<, S. 9.

19 Vgl. Dimpel (2011), S. 66 f.

Texten einhergeht, kann allerdings mit dem Einbezug von leserpsychologischen, textanalytischen und kulturwisschenschaftlichen Studien der Moderne auf ein Minimum reduziert werden.

2. Etablierung der Emotionswissenschaften

Wie bereits erwähnt, fand in den letzten Jahrzehnten bezüglich der Emotionswissenschaften ein breites Umdenken statt, welches das Potential der genannten Forschungssektion für ein interdisziplinäres Feld betont[20] und durch die Adaption von emotionswissenschaftlichen Methoden und Begriffen neue anthropologische Einblicke herausarbeitet.

Der "*emotional turn*"[21] gründet sich im Wesentlichen auf drei Korrekturen bzgl. der Definition von Emotionalität in den verschiedenen Wissenschaften. Zum leichteren Nachvollzug möchte ich diese noch einmal kurz umreißen:

a) Der irrationale Charakter von Emotionen ist inzwischen innerhalb mehrerer Forschungsfelder widerlegt worden. Neurowissenschaftliche, psychologische und philosophische Studien ergaben, dass diese dem Verstand nicht entgegengesetzt sind, sondern aufs Engste miteinander verwoben, was den Kognitionsprozess betrifft.[22] Viel mehr beeinflussen Emotionen die Wahrnehmung und Erinnerung in erheblichem Maße. Dem hinzu sind sie an eine eigene inhärente Logik gekoppelt:

> Emotionen gelten in der modernen Forschung als Ergebnis der vielfältigen Modifizierung eines genetischen Potentials durch kulturelle und individuelle Faktoren. Als ein Sensorium, das in einem biologisch zweckdienlichen Sinne der Verhaltensregulierung dient, sind sie durchaus rational zu nennen. Sie gründen auf und sie führen zu rationalen Prozessen.[23]

20 Vgl. Koch (2008), S. 33ff.; auch Schnell (2009) nennt in seiner Übersicht der literaturwissenschaftlichen Emotionsforschung, insbesondere auf die germanistische Mediävistik bezogen, fünf wesentliche und noch weiter auszudifferenzierende Zugangsarten, nach denen Emotionsdarstellungen des Mittelalters momentan analysiert werden: Alltags- und Mentalitätsgeschichte, Semiotik, Gender-Studies, Medien- und Kommunikationsgeschichte, Ritual- und Performativitätsforschung (S. 72 f.).

21 Vgl. zur Begriffsprägung Thomas Anz: Emotional Turn? Beobachtungen zur Gefühlsforschung. In: literaturkritik.de, 8.2006. <http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10267> (12.07.2012).

22 Vgl. Hammer-Tugendhat/Lutter (2010), >Einleitung<, S. 8; Anz (2011), S. 7 f.

23 Ridder (2003a), S. 206.

b) Kultur wird als Zeichensystem aufgefasst. Immaterielle Objekte, wie Emotionen und Mentalitäten, können deshalb auch nur mittelbar über Zeichen betrachtet werden. So geraten auch die physischen Aspekte, wie Gestik und Geschlecht, in den Blickpunkt. Gefühlsausdrücke bilden >körper-einbeziehende<[24] Interaktionsmodelle innerhalb einer Gesellschaft, die konventionelle und normative Geltung für deren Mitglieder besitzen. Damit kommt auch der soziologische Aspekt von Modellierung bzw. Reglementierung und Produktion emotiver Ausdrucksmuster ins Spiel.[25]

Ein Beispiel: Im Russland des 20. Jahrhunderts existierte immer noch der altertümliche Brauch, Klageweiber bei Todesfällen zu mobilisieren, um der Schwere des Schicksalsschlages für die Betroffenen Ausdruck zu verleihen.[26] In der westlichen Kultur herrscht dagegen eine Tabuisierung expressiver Trauer vor, introvertierte Verarbeitungsmethoden werden normativ bevorzugt.[27]

Allerdings darf dieses Resultat nicht die Vorstellung provozieren, es gab oder gäbe eine allgemeine und strikte Theorie der Gefühlskonzeption und -kommunikation innerhalb einer Gesellschaft. Viel mehr muss man mit pluralistischen Tendenzen rechnen, weil ein Emotionsbegriff in diversen Rahmenbedingungen ein und derselben Kulturepoche andersartig konnotiert sein kann – sogar in ein und demselben Werk eines >Autors<, je nach Kontext, mal in einem positiven, mal in einem negativen Licht erscheinen. Darum ist eine uniforme Konzeption vormoderner Kulturen nicht anzunehmen.[28]

c) Die naive Auffassung von der Universalität und Ahistorizität von Emotionen ist einer plausibleren Einsicht gewichen. Während in älterer Zeit von einem allgemein menschlichen Gefühlsrepertoire ausgegangen wurde, welches sich >evolutionsbedingt<, zweckdienlich sublimierte, postulieren die heutigen Kulturwissenschaften eine kulturelle Variabilität von Gefühlswertungen, -ausdrücken und -funktionen.

---

24 Ich verwende bewusst diese unkonventionelle Formulierung, um die Missverständlichkeit auszuschließen, dass Gefühlsausdrücke rein >körper-bezogen< wären.

25 Vgl. Gerok-Reiter (2008), S. 273.

26 Vgl. aus dem online Artikel Sergey Bardins: Gedenken im Schichtbetrieb. Beerdigungstraditionen im Spiegel von russischer Volkskultur und sozialen Beziehungen. In: der überblick 02/2003: <http://www.eed.de/ueberblick.archiv/one.ueberblick.article/ueberblick.html?entry=page.200302.022> (10.06.2012).

27 Vgl. Eming (2006b): "Nach modernen Maßstäben zumindest in der westlichen Welt besteht 'echte' Trauer aus einem inneren Prozess, der sich gerade in der Bewegungslosigkeit des Körpers manifestiert und physisch vor allem im Weinen zum Ausdruck kommt. Exaltierte Trauer dagegen wirkt theatralisch, künstlich und 'unecht'." (S. 258).

28 Vgl. Hammer-Tugendhat/Lutter (2010), >Einleitung<, S. 8f.

In westeuropäischen Kulturen beispielsweise verweist das weiße Kleid zumeist auf einen Inititationsritus bzw. Erneuerungsprozess, verbunden mit einem positiven Empfinden, während in asisatischen Kulturen Weiß als Farbe der Trauer gilt.

Damit einher geht der geschichtswissenschaftliche Aspekt von der differenten Beschaffenheit auch früherer Gesellschaftsformen und ergo ihrer Kommunikationsformen. Schließlich ist es auch bezeichnend, dass alle früheren Untersuchungen zu einer >Geschichte der Gefühle<, sich auf den Wandel vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit fokussierten,[29] hier findet sich nämlich umfangreiches Material zur Analyse.[30]
Außerordentlicher Resonanz[31] erfreute sich der Entwurf Althoffs in vehementer Distanz vom "Elias'schen Paradigma[s] der Affektkontrolle"[32], indem er auf den Transfer von Rechtsvorstellungen zur Literarizität eingeht. Insbesondere machte er auf die Funktionen von >Affektausdrücken< im Bereich der Politik und Öffentlichkeit in der mittelalterlichen Kommunikation aufmerksam,[33] jedoch konzentriert er sich auf die körperliche Dimension von Emotionsausdrücken, genauer gesagt Geste und Handlung.
Demnach zeugen Gefühlsdarstellungen in mittelalterlichen Dokumenten nicht von einer Ohnmacht gegenüber der Gefühlsintensität, sondern einem ritualisiertem Verständigungsmuster, von dem alle Beteiligten Kenntnis besitzen und das relevante Aufgaben in der öffentlichen Interaktion übernimmt. So symbolisierten Emotionen u.a. Authentizität und Bindungskraft, untermalten die Seriosität des Gezeigten und verliehen ihm dadurch eine zusätzliche Bekräftigung.[34] Vor allem aber handelte es sich bei einer emotionalen Expression in der Politik um eine unmissverständliche Kommunikationsform, die wortreiche Debatten substituierte.[35] Althoff geht von einem generellen Defizit in der damaligen Kommunikation aus, dass sich gegenüber verbal-argumentativer Auseinandersetzungen relativ ignorant zeigte. Emotionale Bekräftigung und Bestätigung fungierte im mittelalterlichen Ordnungsverständnis als Legitimation und Stabilisation. Dem seien sämtliche Konventionsformen – also Rituale und Zeremonien – unterworfen gewesen.

29 Vgl. Hitzer (2011), S. 5.
30 Vgl. Martini (2009), S. 7.
31 Vor allem in der germanistischen Mediävistik; vgl. Koch (2008), S. 39, Anm. 29.
32 Vgl. Hitzer (2011), S. 14.
33 Vgl. exemplarisch für seine Arbeit auf dem Feld der politischen Kommunikation: Gerd Althoff: Gefühle in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters. In: Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle. Hrsg. v. Claudia Bentien, Anne Fleig und Ingrid Kasten. Wien 2000 (Literatur-Kultur-Geschlecht 16), S. 82-89.
34 Vgl. Althoff (2010), S. 10.
35 Vgl. Althoff (2010), S. 11.

Die Zeichenhaftigkeit von vornehmlich averbalen Emotionsausdrücken, wie Gestik und Mimik, ist in diesem Zusammenhang von großem Gewicht gewesen, da somit nicht nur langwierige Auseinandersetzungen abgekürzt und vereindeutigt, sondern im Sinne eines Alarmsystems Streitigkeiten vorzeitig bzw. rechtzeitig erkannt und vermieden werden konnten. Dieser gezielte Einsatz von >Affekten< zeugt eindeutig von Kalkulation.
Althoff räumt jedoch ein, dass emotionales Gebaren situationsabhängig aufgetreten sei, etwa bei Bittstellern, und sich nicht auf den gesamten Raum der mittelalterlichen Kommunikation erstrecke. Der Turnus, mit dem Emotionen zum Ausdruck kamen, und die fixe Inszenierungspraxis deuten auf feste Gepflogenheiten mit involvierendem Charakter hin; denn das Publikum sei durch Emotionalität angesteckt worden und die Inszenierung habe eine gleichartige emotionale Reaktion auf Rezipientenseite bewirkt.
Dem genannten Historiker ist es zu verdanken, den möglichen utilitaristischen und funktionellen Gebrauch von Emotionsausdrücken evident gemacht zu haben. Ebenso ist seine Perspektive vorbildlich, die nicht nach dem realen Erleben von Emotionen sucht, sondern um ihre Funktion im sozialen und politischen System.[36]

Trotz oder gerade wegen der unüberschaubaren Menge an emotionstheoretischen Studien in den Geschichtswissenschaften[37], gibt es noch viel Klärungsbedarf, was die Bedeutung von Emotionen in der mittelalterlichen Kultur betrifft[38] – einmal abgesehen von den Untersuchungen zur höfischen Minne oder der christlichen Mystik.

2.1 Emotionsgeschichte und germanistische Mediävistik

> "Wenn ein Interpret des Mittelalters etwas an mittelalterlichen Fühlen und Denken entdecken würde, das außer ihm niemand sonst heute für eine Denk- und Erlebnisform halten möchte, hätte dieser Interpret die Wahl, entweder seine Entdeckung für nichtig, oder aber seine Zeitgenossen für inkompetent zu halten."[39]

36 Vgl. Althoff (2010), S. 1, Anm. 1.
37 Vgl. Hitzer (2011), S. 1.
38 Vgl. Ridder (2003b), S. 225.
39 Karl Bertau zitiert nach Peter Czerwinski (1989), S. 354.

In der Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts findet sich ein gesteigertes Nachdenken über das >Innere< des Menschen, wie es in der Vorzeit noch nicht im literarischen Diskurs stattgefunden hatte.[40] Einher ging diese Neuerung mit großen Umschwüngen in Wissenschaft, Sozialgefüge und Religiosität,[41] diese Bereiche weisen eine graduelle Steigerung an Rationalisierung und Internalisierung auf.[42] Hier ist auch die Kalokagathie-Frage zu verorten: Das Problem der Korrespondenz von ethischer bzw. moralischer Haltung und äußerem Erscheinungsbild einer Person.

Aufgrund dieser innovativen Tendenzen halten neue Darstellungsmuster und Erzählstrategien Einzug in die mittelalterliche Literatur des deutschen Sprachraums.[43] Zwar vollzog sich diese Wandlung ursprünglich in den Zentren der geistigen Elite, nahm jedoch auch allmählich Einfluss auf die höfischen Romane.[44]

Schon Elias behauptete eine gattungsabhänigige Affektmodellierung und -bewältigung innerhalb der mittelalterlichen Literatur.[45] Wenzel würdigt diese Erkenntnis, ohne einer mentalitätsgeschichtlichen Theorie wie der Elias'schen zu verfallen.[46]

Beispielsweise wird die Darstellung von Kampfwütigkeit des Recken zwar nicht vollends gebrochen, wenn man die Heldenepik mit der höfischen Epik auf die Darstellung von Aggression untersucht, doch deutlich reduziert und reguliert.[47] Pointiert formulierte dies Ridder:

> Mit der Etablierung der höfischen Standards, die die alten Verhaltensmuster nicht ablösen, sondern vielfältig überformen, gerät der Protagonist in ein grundsätzlich anderes Spannungsverhältnis. Selbstdisziplinierung und Affektkontrolle sind

40 Vgl. Classen (2001), S. 19 und 21; Müller (2007), S. 349 f.

41 Vgl. Ridder (2008), >Einleitung<, S. 9-12.

42 Vgl. Ridder. (2003b), S. 227; Schnell (2009), S. 111; Miedema (2008), S. 133; Koch (2008), S. 51 f.

43 Vgl. Hübner (2004): "Im Gefolge der Entwicklungen in der französischen höfischen Erzählkunst seit den Antikenromanen kam diese komplexere Konstruktion in der deutschen Literaturgeschichte zu jener Zeit auf [...] und gelangt danach schnell zu einiger Bedeutung." (129 f.).

44 Vgl. Müller (2004): "In der sog. 'höfischen' Literatur wird das Verhältnis zum Selbst und das Verhältnis des Selbst zur Gesellschaft problematisiert." (S. 302). Hingegen ist Schnell (2009) sich nicht sicher, "inwieweit diese pastoraltheologische Wendung nach Innen sich auf andere Lebensbereiche ausgewirkt hat." (S. 111); auch Knapp (2011) spricht von einer "übliche[n] Skepsis der Germanisten gegenüber der Relevanz der lateinischen Literaturtheorie für die Volkssprachen, eine im Prinzip zweifellos berechtigte Skepsis. Sie kann nur durch positive Belege ausgeräumt werden, welche [...] etwas undeutlicher in weiteren Texten durchaus vorliegen." (S. 91); so auch Ridder (2008), >Einleitung<, S. 10.

45 Vgl. Martini (2009), S. 24 f.

46 Vgl. Martini (2009), S. 23 f.; im Übrigen auch Ridder (2008) gemäß Haug: "Jede Form von 'Rationalisierungsteleologie von Weber bis Elias' verkürze die Komplexität der kulturhistorischen Konstellationen in unzulässiger Weise." (>Einleitung<, S. 12).

47 Vgl. Koch (2008), S. 2.